

# Nebräer Anzeiger

## Die letzte Woche.

Den Kommunalwahlen hat man früher nicht allzu große politische Bedeutung beigemessen; drehte sich doch dabei der Kampf in den meisten Fällen um lokale Interessen und Winste, während die hohe Politik nur eine untergeordnete Rolle spielte. Infolgedessen verzichteten sich auch die Grenzen zwischen den einzelnen Parteien; die örtlichen Interessengruppen hatten Julauf aus allen Parteienlagern, so daß man die Gemeindevahlen kaum als politische Stimmungsbarometer werten konnte. Darin hat sich in den letzten Jahren vieles geändert. Der politische Kampf ist jetzt auch in die Gemeindeparlamente hineingetragen worden. Man ist deshalb genötigt, das Ergebnis der Kommunalwahlen mehr nach politischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Das riß jetzt besonders für das Braunschweiger Wahlsergebnis zu, das für die innerpolitische Entwicklung der nächsten Zukunft von großer Bedeutung zu sein scheint.

Die Reichsparteien gehen aus dem Wahlausfall in Braunschweig den Schluß, daß ihre Politik im Reich, der Auszug aus dem Reichstag, die volle Billigung der Wähler gefunden hat. Sie dürften daher eine Rückkehr in das Parlament kaum in Erwägung ziehen. Dadurch müssen aber für die Reichsregierung ganz erhebliche Schwierigkeiten. Die Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft, die einen wesentlichen Bestandteil des Regierungsprogramms des Kabinetts Brüning bilden, sind aufs ernste gefährdet. Schon ist das Brotgesetz, das die Weimische von Roggenmehl zum Weizenbrot zu Pflicht machte, durch die Annahme der sozialdemokratischen Vorlage praktisch aufgehoben. Nicht weniger bedenklich für die Landwirtschaft ist die Genehmigung eines Getreieerleichterungsplans von 50 000 Tonnen. Vergeblich veruchte Reichsernährungsminister Schiele, die Gefahr abzumehren, aber Jomohl sein Appell an die Reichsopposition als auch der an die Völkerverständlichen. Die Sozialdemokratie hatte wohl mit Rücksicht auf ihre Wählerkraft, die sich wie Braunschweig beweist, den radikalen Einflüssen der Kommunisten leicht zugänglich zu zeigen beginnt, den Antrag auf völlige Einfuhr von Getreieerleichterung eingebracht. Dieser Antrag hätte niemals zum Beschluß erhoben werden können, wenn die Rechte an der Abstimmung teilgenommen hätte. Minister Schiele und mit ihm die Reichsregierung sind dadurch in eine heikle Situation gekommen. Ihre einzige Hoffnung besteht darin, daß in Reichsrat ein Einspruch zustande kommen mag, der ein nochmalige Reichstagsentscheidung, aber diesmal mit Zweidrittelmehrheit, erfordert. Und über diese Mehrheit verfügt der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammenstellung überhaupt nicht.

Aber selbst wenn es der Regierung gelingt, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, ergeben sich beim Weizen neue Konfliktsmöglichkeiten. Wie schon in früheren Jahren brach bei der Meinungsstimmung um die Neubauten der Reichsmarine. Diesmal steht die erste Bauplatz für den Panzerkreuzer B zur De-

batte. Die Sozialdemokraten wollen sich schon aus rein parteipolitischen Gründen für diese Forderung nicht erwärmen. Reichsminister Dr. Brüning verliert, durch persönliche Rücksprache die Bedenken der Sozialdemokraten zu zerstreuen, indem er darauf hinweist, daß die Frage des Marinebaues durchaus nicht mit machtpolitischen Tendenzen verbunden sei, sondern daß es sich hier ganz einfach um die Frage handele, ob Tausende von Arbeitern mit ihren Angehörigen Brot finden, oder ob die Werte und Werken stillgelegt und unproduktive Ausgaben für die Arbeitslosen gemacht werden müssen. Eine Entscheidung haben die Sozialdemokraten noch nicht getroffen, doch dürften die nächsten Tage bald Klarheit bringen.

Während wir in Deutschland darüber rechten, ob die wenigen alten Kriegsschiffe, die uns der Verallgemeinerungsvertrag noch belassen hat, allmählich durch Neubauten ersetzt werden sollen, hat sich von London über Paris nach Rom eine geschlossene Front unserer ehemaligen Gegner gebildet, um sich ihre Zerstörungen gegenseitig zu garantieren. Nach außen hin wird diese Kollisionsvereinbarung als ein vielversprechender „Ausfall“ zu „Abstufungsleistungen“ gesehen, in Wirklichkeit wird dadurch aber eine Verschärfung des gegenwärtigen Rüstungsstandes gewährleistet. Die rasche Einigung kann nur durch gegenseitige Zugeständnisse erreicht worden sein. Für uns ist von Bedeutung, ob England und Italien sich in der Frage der Landabrüstung dem französischen Standpunkt angeschlossen haben. In das Abkommen selbst wird man je beratige Abreden nicht aufgenommen haben, aber die Triumphe Briands berechtigt nur zu sehr zu der Befürchtung, daß der Handel auch diesmal wieder auf unsere Kosten abgeschlossen worden ist. Spätestens im Februar nächsten Jahres wird es sich herausstellen, welche Verpflichtungen Italien und England den Franzosen gegenüber eingegangen sind. Trotz dieser hinterhältigen Machenschaften und diplomatischen Ränke wird Deutschland immer wieder sein Recht auf gleiche Sicherheit geltend machen, wie es jetzt auch Reichsernährungsminister Dr. Curtius bei seinem Besuch in Wien mit allem Nachdruck getan hat. Wir haben ein verbrieftes Recht auf allgemeine Abklärung und müssen darauf bestehen, daß die übrigen Staaten die Vertragsbestimmungen genau so durchzuführen, wie man es von uns verlangt hat.

## Zwei Worte dem Frieden.

In Paris und in Brüssel.

Ein außerordentlicher Zufall fügte es, daß in den Parlamenten Frankreichs und Belgiens gleichzeitig die außenpolitischen Probleme, die die Nationen Europas in Spannung halten, zur Erörterung standen. Und haben wie drüben vor das politische Flammegelehen dieser parlamentarischen Stunde ein lautes Ja dem Frieden und ein brüskes Nein dem Kriege.

In der Pariser Kammer hatte der fanatische Gegner einer deutsch-französischen Verständigungspolitik, Franklin Bouillon, Brand gezündet, der ihm sofort mit der ganzen Fülle seines Temperaments entgegenbrang und emphatisch

erklärte, daß die Politik der „nationalen Opposition“ nur zerföhrenden Charakter trage, denn sie trugte danach, daß in Genf mühsam errichtete Gebäude des Friedens in Trümmer zu legen. „Nieder mit dem Krieg!“ So brandete es aus hundert und mehr Stimmen von links bis weit in die Mitte hinein und gipfelte in stürmischen Ovationen, die die Kammer Brand berietete.

Nach selten hat auch das französische Parlament sich so paffen lassen wie in dieser Stunde, und wenn man, nüchtern und kritisch und feindselig geworden unter den Fehlschlüssen des letzten Jahres, das Parthos und die Rhetorik auf die greifbare Realität reduziert, so bleibt doch noch genug von dem, was man das Ergebnis des Friedens nennen darf.

In Brüssel hat Vanderveelde fast um die gleiche Stunde einen großen Triumph erlitten, denn die Erklärungen, die der belgische Außenminister Hymans über den deutsch-französischen Militärpakt vom Jahre 1920 abgab, waren sachlich und politisch eine Abgabe an jede Politik der Abneuerung, waren eine Unterfreihung der Friedensgarantien, die auch Belgien, noch unter Vanderveelde, durch den Locarnopakt und später durch den Kelloggvertrag übernommen hat.

Daß dabei das Bedürfnis der belgischen Regierung seine Befriedigung fand, sich in irgendeiner Form von der Selbständigkeit zu distanzieren und vor allem keine feste Grenze des belgischen Landes hinaus, aber hatte eben doch auch seine guten innerbelgischen Gründe.

Genug, man hat, wir sagten es, so etwas ein solches Erlebnis des Friedens gespürt, auch dann, wenn man sich, was notwendig ist, frei macht von allen Gefühlsdielekten, die nur Selbsttäuschung sind. Es muß einmal eine Zeit kommen, wo das Heidentum des Friedens gleichwertig ist dem des Krieges. Wenn diese Zeit gekommen ist, dann werden die Nationen und ihre Jugend im weitesten Sinne ihre letzten Kräfte daranlegen, in diesem Heidentum des Friedens ihr höchstes zu sehen. Zwei Worte dem Frieden, sie wurden gesprochen in Paris und in Brüssel. Man möchte man wünschen, daß ihnen noch Taten folgen. Brand, der so warm für das Friedenswort von Genf sich zum Anwalt gemacht, wird bald vor der Aufgabe stehen, diesem Friedenswort das Friedensgewand zu geben. Die Abrüstungsleistungen und die Rückkehr zur Vernunft, endlich zur Vernunft in der Reparationspolitik, das werden die beiden Brüsteine sein, die Deutschland in der allerärmsten Entlastung der europäischen Politik zur Verfügung stellt. Wie kann man den Mut haben, sie so einzuordnen, daß dieser Brand des Friedens, von dem Brand sprach, seine letzten und seine sichersten Stützpunkte erhält?

## Justizetat im Preußenparlament.

Das Schicksal der Krolloper.

Berlin, 6. März.

Im preußischen Landtag wurde die Eingelassensprache über den Luftschuttschalt fortgesetzt, wobei die Kommunisten Verlängerung der Redezeit verlangten. Da dieses Verlangen abgelehnt wurde, kam es zu großen Unruhen. Ein vierstündiges Beratung wurden die Bestimmungen auf den 18. März vertagt.

Es kam dann zur Aussprache über den Staatsvertrag mit der Volkshilfe Berlin wegen der Krolloper. Der Vertrag sieht die Schließung des Hauses mit Ablauf der Spielzeit 1930/31 vor. Während die Volksbühne auf

## Alte Schuld.

Roman von R. Schluß. Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

41. Heftung.

Um schickteres Kopfen an der Tür erkundete und wiederholte sich, obwohl er ein mirrisches „Herrn!“ gerufen hatte, nach einer Pause noch einmal. Das zweite „Herrn!“ des Kommissars erfolgte in einem Tone, der dem Donner nahe verwandt war.

Man öffnete ihm die Tür zu einem Spalte, der eben breit genug war, um einen wenig belasten Menschen hindurchzuführen, und eine in der Tat sehr hürtige Männergestalt schob sich scharf hindurch. Auch als der Eingetretene, der die Tür mit lautlos beherrschender Vorsicht hinter sich schloß, ein paar Schritte auf den Kommissar zuging, bewies er die Angewohnheit, sich in scharfer Haltung etwas voranzuschieben. Er war noch jung, Mitte der Zwanziger, aber ließ sich abgemagert wie Leute, die bei inoperem Gehalt immer noch Geld auf die Sparkasse tragen. Volles braunes Haar und braune Augen mit weidern, nach einem Anhalt suchenden Blick waren das einzige Süßliche an ihm.

Der Mann presste seinen weichen Stützfuß fester zwischen den Säulen, als dem Gut gut war, und schrak zusammen, als der Kommissar ihm ganz gegen seine sonstigen feindlichen Gewohnheiten mit einem heucheligen „Was wünschen Sie?“ begrüßte. Dann begann er mit belegter, atemloser Stimme zu sprechen; er hatte offenbar hartes Gergelopen.

„Ach, verzeihen Sie, habe ich die Ehre mit Herrn Kriminalkommissar Brenner?“

„An der Tür steht ja der Name.“

„Ja, das ist mir auch gut zu wissen. Aber ich bin hier kurzweilig, und es ist auch draußen ein wenig dunkel. Und ich bin schon rechtlichlich fähigstehenweise in ein paar anderen Zimmern gewesen — ich bitte sehr um Entschuldigung.“

Brenner wurde angezichts der großen Ungleichheit

seines Gegners ein wenig müder und genann allmählich seinen Fußboden. „Was wünschen Sie?“

„Dienen — Sie sind sehr artig, Herr Kommissar, aber um einen Dienst würde ich Sie nie zu bitten wagen. Ich bin jetzt nur hergekommen, weil es mir keine Ruhe mehr lieb und weil ich in den letzten drei Nächten, mit Erlaubnis zu sagen, kaum ein Auge zugehen habe.“

„Schuldlosigkeit ist eine sehr angenehme Sache. Wächten Sie mir aber nicht sagen, womit ich Ihnen dagegen helfen soll?“

„Ach ja, gewiß; vergeten der Herr Kommissar nur, wenn ich ein wenig zu langsam bin. Ich habe das leider so an mir. Auf dem Bureau, wo ich angestellt bin, hat man es sich auch schon öfters gesagt, und noch vor zehn Tagen ungefähr hat mich der Herr Regierungsrat Züringer.“

„Züringer? Sind Sie bei ihm beschäftigt? Bezieht sich Ihr Kommen auf ihn?“

„Ja, beides, beides, Herr Kommissar; Sie haben das ganz genau getroffen.“

„Haben Sie mir eine auf ihn bezügliche Mitteilung zu machen?“

„Freilich, Herr Kommissar. Sie haben es wieder ganz genau getroffen.“

„Und um was handelt sich?“ Brenner war, seit sein Besucher Züringers Namen genannt hatte, ganz Aufmerksamkeit und Spannung.

„Ja — zuerst möchte ich noch sehr um Entschuldigung bitten, daß ich so spät erst mit meiner Mitteilung zu Ihnen komme. Zu Anfang wurde ja in den Zeitungen bei den Berichten über diese furchtbare Werdwaffäre mit der Schauspielerei Knevela der Herr Regierungsrat gar nicht erwähnt. Wir hatten auf dem Bureau seine Ahnung, daß ihm irgendwelche Unannehmlichkeiten drohten, wenn er auch ein wenig blak und angegriffen aussah; wir dachten aber nur, er befände sich nicht gut, wie das doch tatsächlich einem jeden passieren kann. Und weil ich nicht glaubte, daß er bei der furchtbaren Werdwaffäre auf irgendwelche Weise beteiligt sein könnte, so bin ich auch gar nicht auf den Gedanken gekommen, der Polizei von meiner Wahrnehmung eher eine Mitteilung zu machen. Ich bitte sehr

um Entschuldigung, aber ohne Not bestiegen geht man doch nur einmal nicht gern auf die Polizei.“

„Das weiß ich — selber!“

„Gewiß, es mag oft bedauerlich sein. Und es hat mir diese letzten drei Tage, seit ich gelesen habe, daß man den Herrn Regierungsrat in Haft genommen hat, auch gar keine Ruhe mehr gelassen. Meine Braut hat auch gesagt, ich müßte hergehen, und so bin ich denn zu Ihnen gekommen, Herr Kommissar. Helene — meine Braut heißt Helene — sagte noch gestern abend —“

„Sieht Ihre Braut in irgendwelcher Beziehung zu Ihrer mir zu machenden Aussage? Kont?“

„Ja, wenn ich es mir genau überlege; sie steht in gewisser Beziehung dazu. Kenn an dem betreffenden Abend war ich gerade bei ihr gewesen.“

„Wann war es? Um welchen Abend handelt sich?“

„Das ist es ja eben, Herr Kommissar! Es war am neunechten Februar, an dem Abend, als der gräßliche Mord an der schönen Schauspielerei vollbracht wurde. Ach, ich habe sie auch einmal spielen sehen und ich glaube —“

„Was haben Sie an dem fraglichen Abend wahrgenommen?“

„Ja, ich war also bis gegen halb neun Uhr bei meiner Braut gewesen — länger vor ihre Mutter, die eine höchst rechtliche Frau ist, es niemals erlauben. Die Mutter hat eine kleine Gärtnerei draußen in Hülzing, in der Werkstatt, und ich habe einen ziemlich weiten Weg dort hinaus. Ich fahre daher immer zu Fuß, und so war es auch an dem fraglichen Abend. Es war etwas neblig, und ich fuhr in einem gemächlichen Tempo nach Hause. Wie der Herr Kommissar wissen, geht ja die lange Steinortstraße von Hülzing nach der Stadt und kreuzt an der Stelle, wo das alte Steintor gefanden haben soll, den Wall. Das ist mein Weg. Ich wohne nämlich in der Schenkestraße Nummer 4 im Hinterhaus im vierten Stockwerk links beim Schneidmeyer Schenke. Der Mann hat einen tomsischen Namen, aber ich bin —“

„Erlauben Sie einmal. Sie haben mir bisher noch gar nicht gesagt, wie Sie selber heißen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ihre früheren Ansprüche verzichtet, soll der Staat bis Ablauf des Vertrages im Jahre 1949 eine jährliche Entschädigung von 100 000 Mark zahlen und außerdem 54 000 Plätze in der Staatsoper für jede Spielzeit zu ermäßigtem Preise zur Verfügung stellen. Der Hauptauslöser hatte die Genehmigung des Vertrages beantragt, ferner behauptet, daß die bisherigen Beiträge für die Landesbühne voll gezahlt und der Stadt Breslau für die Erhaltung ihres Theaters 150 000 Mark zur Verfügung gestellt worden.

### Holzkomment in München.

Zwischenfall im Bayerischen Landtag.

München, 6. März.

In der Vollziehung des Bayerischen Landtags kam es zu erregten Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Landtagspräsident dem Nationalsozialistischen Reichert wiederholt Ordnungsrufe erteilte und ihn schließlich das Wort entzog.

Der Abgeordnete Streicher gebrauchte beim Verlesen des Rednerprotokolls Schimpfwörter wie „Volksehrwürdiger“. Der Landtagspräsident bezeichnete das Benehmen des Abgeordneten als größte Verletzung der Ordnung des Hauses und wies ihn aus dem Saal. Der Abgeordnete Streicher verließ den Saal mit den Worten: „Ich bin ja froh, wenn ich draußen bin aus diesem Haus der Volksverräter, wenn ich auch nicht sehe, auch können Sie nicht sehen.“ Der Präsident bemerkte dazu, er habe es für würdiger Würde, auf diese Verleumdung noch etwas zu erwidern.

Am Anschlag hieran ereignete sich in einem der Wandelgänge ein weiterer Zwischenfall. Der nationalsozialistische Abgeordnete Reichert hatte den Herausgeber der Bauernbundkorrespondenz, Redakteur Schwingerlein, wegen eines von diesem gabredeten Ausdrucks über das Verhalten Streichers zur Rede gestellt.

Der Auseinandersetzung wehrte auch der nationalsozialistische Abgeordnete Wagner bei, der Schwingerlein nachdrücklich eine Ohrfeige verweigerte. Schwingerlein wehrte ab. Gleichgültig griff der bauerndemokratische Abgeordnete Zuhnerberger ein. Sowohl Wagner wie der ihn festhaltende Schwingerlein kamen dabei zu Fall.

Der Vorgang wurde von dem Abgeordneten Ederer der Bayerischen Volkspartei als Augenzeugen zu Protokoll gegeben und dürfte zur Abgabe einer Erklärung des Präsidiums führen.

Der Landtagsvorsitzende teilte später mit, es sei ein Schreiben des Abgeordneten Streicher eingegangen, worin dieser erklärt, daß er die Beleidigungen, die er in seiner Erregung über seine Ausweisung aus dem Saal ausgesprochen habe, bedauere und zurücknehme.

Am Zusammenhange mit diesem Vorfall kam der Präsident auch auf den Zusammenstoß zwischen dem nationalsozialistischen Abgeordneten Wagner und dem Bauernbundredakteur Schwingerlein zu sprechen, der sich am 2. März im Landtagsgebäude abgespielt hatte. Der Präsident gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß ein Parlament zum Schaulapf einer derart wilden Szene geworden sei. Der Präsident kündigte an, daß er dieses Vorfallkommis zum Gegenstand einer Untersuchung machen werde, zu der bei Beifallstärkung hinzugezogen werden soll.

### Internationale Polizei-Zusammenarbeit.

Gemeinsame Bekämpfung der Falschmünzerei.

Eine Konferenz von Vertretern der Zentralpolizeibehörden in Genf hat begonnen. Zu dieser Konferenz sind alle Regierungen eingeladen worden, die die Konvention zur Bekämpfung der Falschmünzerei unterzeichnet haben.

Bereits im Jahre 1929 hat eine Konferenz der Kriminalpolizeibehörden stattgefunden. Damals wurde beschlossen, daß in jedem vertragsschließenden Teile eine Zentralbehörde für Nachforschungen über die Falschmünzerei errichtet werden sollte. Außerdem wurde eine Konvention vorbereitet, die dann später fertiggestellt wurde und die von 20 Staaten, darunter auch Deutschland, angenommen worden ist. Die letzte Konferenz hat die allgemeine Aufgabe, die direkte internationale Zusammenarbeit zur Bekämpfung und Verhinderung der Falschmünzerei zu vervollständigen und weiterzuentwickeln. Im besonderen soll diesmal versucht werden, wie weit die internationale polizeiliche Zusammenarbeit durch den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern befördert wird.

### Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrausch.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

41. Fortsetzung.

„O mein Gott! Ich bitte tausendmal um Entschuldigung. Das ist meine schreckliche Vergeßlichkeit, über die Selene — meine Frau — auch immer so klagt. Ich heiße nun Miller, Arnold Miller, und bin seit fünf Jahren Militär bei der Regierung. Das Gehalt ist ja nicht groß, aber wenn man sich einrichtet —“

„Weilen mir vorläufig einmal auf Ihrem Nachhauseweg in der Steintorstraße und auf dem Wall. Haben Sie den Herrn Regierungsrat bei dieser Gelegenheit gesehen?“

„Allerdings, Herr Kommissar, Sie haben es wieder getroffen.“

„Wo war es?“

„Auf dem Wall, kurz vor der Stelle, wo die Breite Straße von ihm abweicht. Ich fuhr vorwärtsmäßig auf dem Nachhauseweg und hatte natürlich auch meine Katze vorwärtsmäßig angehängt. Sie hat ein helles, weißes Licht, und wenn der Herr Kommissar vielleicht selbst Nachhause fährt —“

„Völlig genau.“

„Dann werden Sie wissen, daß der Fahrer die Begegnung bei dem scharfen Lichte sehr deutlich sieht, von ihnen aber wegen der Blendung nur schwer erkannt wird. So ging es mir auch an dem Abend. Neben dem Nachhauseweg läuft ja unmittelbar die Kasernenallee für die Fußgänger, und wie ich so gemächlich dahinfuhr, da tauchte plötzlich nahe vor mir in der Mitte der Herr Regierungsrat Düringer auf. Ich erkannte ihn auf den ersten Blick, obwohl er den Fragen von seinem Psehe hoch hinausgeschlagen hatte. Und ich griffte ihn auch, wie ich's gehörte. Er muß es aber gar nicht gesehen haben — wegen der Blendung. Denn er griffte nicht wieder, obwohl er sonst immer ein höchst herablassender, liebenswürdiger Herr ist, und ging schnel an mir vorbei. Und nun —“

Er stockte und erneuerte mit nervös bewegten Händen



Dr. Schwörbel

Der neue deutsche Botschafter für Afghanistan.

### Der neue Generalkonsul in New York.

Der Reichspräsident hat den Volschulrat in Washington, Dr. Otto Kiep zum Generalkonsul 1. Klasse in New York ernannt.

Generalkonsul Kiep ist am 7. Juli 1886 geboren. Er ist aus dem preußischen Ostpreußen hervorgegangen. Nach einjähriger Tätigkeit im Auswärtigen Amt wurde Kiep zunächst zur Konsulatsstelle in Haag und später nach Budapest versetzt. Im Jahre 1923 wurde er zum Ministerialrat in der Reichsanstalt ernannt. 1925 erfolgte seine Ernennung zum Ministerialdirektor in der Presseabteilung der Reichsregierung. Seit 1928 war Kiep Volschulrat in Washington.

### Briands großer Erfolg.

„Er hat die Ergebnisse seiner Politik nicht zu bedauern.“

Paris, 5. März.

Im weiteren Verlauf der außenpolitischen Debatte in der Kammer richtete Franklin D. Bouillon heftige Angriffe gegen Deutschland. Vor 18 Monaten und vor vier Monaten habe ich auf der Kammertribüne die Gefahr einer deutsch-französischen Annäherung gekennzeichnet, die auf einem Mißverständnis anberuht. Heute sei es notwendig, diese Gefahren vorzubringen. Er habe bei allen Deutschen drei verschiedene Willensrichtungen vorgefunden, erstens den Willen, den Youngplan zu revidieren, zweitens den Willen, aufzurufen statt abzurufen, und drittens den Willen, die Grenzen des Versailles Vertrages niederzureißen. Die Deutschen seien hinsichtlich der Revision der Grenzen alle einer Ansicht. Welche Frankreich weiter mit deutschen Ministern verhandelt, die es erklären, man müsse die Grenze revidieren, Deutschland müsse wieder aufrufen, und der Youngplan müsse zerfallen werden?

Nachdem noch mehrere Redner kurz über die deutsch-französischen Beziehungen gesprochen hätten, ergriff

### Außenminister Briand

das Wort, um auf Franklin-Bouillons Ausführungen zu antworten. Er erklärte, er habe manchmal ein gewisses Spiel gespielt, manchmal Gemut anwenden müssen, je nach den Bedingungen der internationalen Lage. Die Ergebnisse seiner Politik seien aber derart gewesen, daß er es für notwendig erachtet habe, in seinen Bemühungen fortzuführen. Wenn man an die Kriegsgreuel denke, so sei es ganz selbstverständlich, daß man trotz der zu überwindenden Schwierigkeiten sich an dem einmal eingeleiteten Versuch zur Befriedung Europas beteilige.

Wenn sich dieser Versuch zur Aufrechterhaltung des Friedens insbesondere auf eine deutsch-französische Annäherung erstreckte, so gesehe das einfach deshalb, weil von den deutsch-französischen Beziehungen Leben oder Tod der europäischen Politik abhängt. Man dürfe ihn nicht für verwerflich halten und glauben machen wollen, daß er sich ohne Überlegung in ein Abenteuer lürze.

Er habe manchmal über die Schwierigkeiten nachgedacht, insbesondere, als man ihm das Ergebnis der deutschen Wahlen mitgeteilt habe. Aber gerade in diesen Augenblicken, so betonte Briand mit erhobener Stimme und unter großem Beifall der Kammer, müsse ein Minister zeigen, daß er Bagemut besitze.

Wenn man von den Reden deutscher Minister spreche, so könne er demgegenüber nur feststellen, daß man es diesen Männern gerade als Verdienst anrechnen könne, sich weitgehend in aller Öffentlichkeit auszusprechen und ihre wahren Gedanken öffentlich darzulegen. Außerdem dürfe man nie vergessen, daß Dr. Curtius, wenn er in Genf spreche und die deutsche These darlege, ebenso an seine Rechtfertigung vor dem Reichstag denken müsse, wie er, Briand, an die Rechtfertigung vor der Kammer.

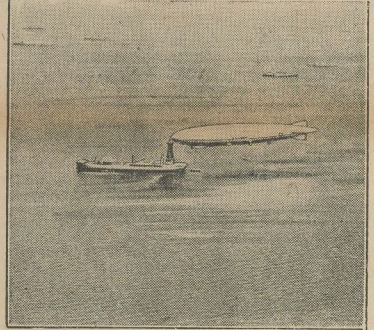
Selbst siehe jedenfalls, daß ein Fortschritt in der Entwicklung der internationalen Annäherungspolitik zu verzeichnen sei. Briand erinnerte in diesen Zusammenhängen an die Regelung der Währungsfrage und betonte, daß ein Fortschritt schon darin zu erblicken sei, daß ehemals feindselig gestimmte Länder heute überhaupt miteinander verhandelten. Deutschland habe bei mehreren Gelegenheiten das feste Versprechen abgegeben, niemals zu Gewaltmitteln zu greifen.

### Frankreich habe seinerseits auf den Krieg als politisches Mittel verzichtet.

Briand kam dann auf die Abrüstungskonferenz zu sprechen. Auf dieser Konferenz werde Frankreich mit seiner ganzen Autorität, die durch das Seeabrüstungsabkommen abgeringelten anderen diplomatischen Akt in seiner Weise verweigert, aufzutreten. Seien der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz nicht Hindernisse von denen errichtet worden, die sich heute über die Verapögerung ihrer Arbeiten beläuwern? Dann ging Briand auf die Politik gegenüber Ostpreußen ein und bezeichnete

die „Anschlußgefahr“ als im Schwimmen begriffen. Die Gefahr, die eine Kriegsgefahr hätte werden können, sei allmählich zurückgegangen. In der Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland habe die französische Regierung fest, aber sie sage Deutschland immer wieder: Geh!

Gruppierungen im Hinblick auf irgendwelche Besten, gewisse Reden und Haß- oder Drohartikel beobachtet nicht Abzurückung. Man wünte vielmehr die moralische Abrüstung. Die Deutschen hätten gezeigt, daß sie eine Regierung begehren, die wisse, was sie wolle und die wirklich auf die Annäherung eingestimmt sei. Das französisch-italienische Flottenabrüstungsabkommen, so fuhr Briand fort, sei eines der Elemente der Friedenspolitik, die sich an alle Völker Europas wende. Die Schwierigkeiten seien beigelegt. Die Welt müsse erfüllt und werde es Frankreich und Italien ermöglichen, cordial hand in hand auf dem Wege des Friedens weiter zu schreiten.



Zeppelin ankert auf offenem Meer.

Während der wochenlangen amerikanischen Flottenmanövern, die diesmal bei den Kleinen Antillen und in der Panamakanalenge abgehalten wurden, landete das Zeppelinluftschiff „Los Angeles“ an dem Ankerort des Flugzeug-Muttergeschiffes „Batavia“. Das Anlegen geschah ohne jede Schwierigkeiten.

hundert Schritte. Dann blies er stehen und sah sich um, wohl ob niemand ihm folgte. Weil denken aber die Bäume, so daß er glauben mußte, ganz allein zu sein. Es ist in dort auf dem Wall abends sehr einsam. Und nun —“

„Was er weiter?“

„Es ist eine sehr merkwürdige Sache. Herr Kommissar mühte entschuldigen, aber es war buchstäblich so, wie ich sagte. Dort am Wall hat man im Spätherbst angefangen, eine Villa zu bauen, scheinbar ist aber der Bauherrn das Geld ausgegangen, und der Bau ist fast ganz abgebrochen, wie man so sagt. Vielleicht an der Mauer war ein Schuppen für die Arbeiter und für die Geräte aufgerichtet worden, aber es ist jetzt nicht mehr darin — ich habe mir gestern bei Tage die Stelle noch einmal genau angesehen — und man hat es darum auch wohl nicht für nötig befunden, die Tür von dem Schuppen abzuschließen. Sie steht offen, man kann hinein. Und in diesen Schuppen ging man der Herr Regierungsrat.“

„An den Schuppen?“

„Ganz genau, Herr Kommissar. Und ich kann es nicht leugnen, daß ich darüber sehr erstaunt war.“

„Dart er Licht in dem Schuppen gemacht? Wie es lange darin?“

„Er muß ein Streichholz angezündet haben, ich sah deutlich ein Licht aufleuchten. Vielleicht auch hat er es nicht gesehen, so wie ich, oder nicht jemand in dem Schuppen beachtet und ob er wirklich allein darin war. Zum Glück hat er das Licht wieder ausgeblöscht, und nun blieb es dunkel, bis er wieder herauskam.“

„Wie lange hat es gedauert?“

„Wie lange — die Zeit wird einem ja lang, wenn man so wartet — es ist nicht länger als fünf Minuten langgehrt gewesen.“

„Hat er Sie gesehen, als er wieder herauskam? War sonst irgend jemand in der Nähe?“

„Nein, Herr Kommissar. Das eine nicht und auch das andere nicht. Während ich stand und wartete, ist kein Mensch an mir vorübergekommen. Und ich selbst habe doch ein schlechtes Gewissen, weil ich meinen Begleitern so befohlen hatte. Ganz richtig ist mich fast hinter einen dicken Baum und stellte mein Glas vor die Länge nach dahinter, daß es unmöglich sehen konnte.“ (Fortsetzung folgt.)

# Bunter Wochenpiegel.

Ein neuer Name gesucht. — Einfein, der Indianerhäuptling.  
— Großblättern am Südpol. — „Beronika, der Lenz ist da“  
und andere Märzbeachtungen.

„Schwein“ ist kein schöner Name, denn er ist mit dem Begriff „läufig“ eng verbunden, und ein „Ferkel“ scheint etwas nach viel Schmutzigeres zu sein. Man scheint die belgischen Schweinefleisch-Verarbeiter, die den Namen „Schwein“ für den Verkauf der belgischen Schweinehälften der Welt gegeben. Man muß dies wenigstens mit Bestimmtheit angehen, weil der Nationalverband der belgischen Schweinehälften einen Antrag an die französische Akademie gerichtet hat, für das Schwein einen neuen Namen zu finden, damit das Schwein nicht geschmäht werde. Ob die natürlich mit ihrem Antrag „Schwein“ haben werden, bleibt dahingestellt.

So erhebt dieser „aufregende“ Antrag auch ist, er hat tatsächlich eine gewisse Berechtigung. Aber heute große Schweinezüchter begehrt, der sieht in den modernen, hellen Säulungen nur laubere Tiere, und gar erst die „Ferkel“, ich bin so lester aus wie kleine Marzipanschweine. Die belgischen Schweinehälften sind nicht zu belgigen, denn sie haben den Verband der belgischen Schweinehälften der Welt gegeben. Man muß dies wenigstens mit Bestimmtheit angehen, weil der Nationalverband der belgischen Schweinehälften einen Antrag an die französische Akademie gerichtet hat, für das Schwein einen neuen Namen zu finden, damit das Schwein nicht geschmäht werde. Ob die natürlich mit ihrem Antrag „Schwein“ haben werden, bleibt dahingestellt.

Ein Schwein ist ebensowenig ein Schwein, wie etwa Einfein ein „Indianer“ ist. Einfein ist viel mehr, er ist ein „Indianerhäuptling“, gewissermaßen die „Hauptstadt“ der Größe dieses Mannes besser zu würdigen als Berlin, das dem großen Gelehrten einmal ein Haus schenkte, welches der Stadt gar nicht gehörte. Die Jopis geben Einfein den Titel eines „Großen Verwandten“ und den Rang eines Häuptlings. Einfein ist nur „Hilfsleiter“: haben die Jopis die Relativitätstheorie tatsächlich begriffen oder luden sie nur einen großen Mathematiker, der ihnen noch gar keine der Stapel gibt? Vielleicht haben wir auch von den Jopis nur eine ganz irrgige Vorstellung, und ihre Zerfallstheorie liegen nicht so abseits aller Kultur, wie man allgemein denkt. Sind doch irrgige Vorstellungen oft recht verbreitet.

Erst kürzlich mußte sich ein Großstädter darüber betreten lassen. Er wollte dem furchtbaren Bären des Großstadterverfalls entgegen, in der stillen Behaglichkeit des Südpols ziehen. Als er aber nähere Erkundigungen einzog, was bekam er zu hören? Am Südpol Totenstille? Belebte nicht! Da herrscht oft mehr Bär als im tollsten Großstadtertrubel. Das Grinsen der Seehunde, das Schreien der Walrosse, ist keine schöne Musik. Mit furchtbarem Getöse reiben sich dort die schimmernden Eisblöcke, und wenn die Nischen eisenschalen bersten, dann gleicht der Knall Rechenmaschinen von erheblichem Kaliber. Eine Erholung vom Großstadtlärm am Südpol gibt es nicht.

Da sollte man sich lieber auf den Lenz in Deutschland verlassen, der kontrastlich verpflichtet ist, in diesem Monat zu erscheinen. Noch ist der Winter nicht darüber, aber freudig begrüßt man die zunehmenden Tage, und behaglich stellen sich die warmen Stunden der Sonnenhitze wieder fest. Dabei müssen wir zu Gunsten des Monats März eine literarische Korrektur vornehmen: In einem sehr schönen Frühlingslied heißt es:

„Komm, lieber Mai, und mach' die Bäume wieder grün,  
Und laß auch an dem Bache Die Weiden wieder blühn.“

Das ist zwar sehr schön gesagt, aber die Weiden blühen bereits im März, — es heißt März, nicht Mai, etwas weniger poetischer, aber naturwissenschaftlich genauer. „Dich“ singt: „Beronika, der Lenz ist da“, aber es ist möglich, daß er an eine andere Beronika dabei gedacht hat: als an die Blümlin, „Beronika“, das der März auch bringt. Als: können in diesem Jahre über den Winter — was die Winterung anbelangt — nicht klagen. Er verheißt uns mit, alzu großer Kälte, und mancher Märztag kann noch kalter sein als der wärmste Wintertag, der an manchen Orten an 4. Januar bis zu 11 Grad Wärme brachte. Der Winter war nicht zu kalt und für die Winterporenbäume sogar recht schonere. Trotz alledem aber logt ein jeder gern: Winter aber!

Winter aber, du kannst getrost verschwinden,  
Der März uns nicht mehr viel.  
Im Fenster blühen schon die Hyazinthen,  
Und Vögelchen hat seine neue Nacht von Feil.

## Alte Schuld.

Roman von R. Kohrausch.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 8.

(Nachdruck verboten.)

42. Fortsetzung.

„Was tat er, als er herauskam?“

„Ich habe nur ganz wenig um den Baum herumgeschlichen. Aber so weit ich gehen konnte, hat er sich vorsichtig umgesehen, gerade wie vorher, ehe er hineingetreten war. Dann ist er schnell wieder weitergegangen.“

„Du darfst keine Achtung wie vorher?“

„Ja, Herr Kommissar, in der Achtung auf die Steintorfrage zu. Darum schlich ich mich auch wieder hinter ihm her, obwohl ich ein Verflochten hatte, daran teilte ich überhaupt nicht teilhaftig — wie noch nie vorher.“

„Und bog in die Steintorfrage ein?“

„Wohin? Nach dem Verzeihen, Herr Kommissar, wenn ich meine persönlichen Wünsche in diesen laudlichen Bericht verflüchte. Mir fiel aber wirklich eine schwere Last vom Herzen, als ich an der Ecke der Steintorfrage sah, daß der Herr Regierungsrat nicht rechtsab in sie einbog, sondern geradeaus auf dem Wall weiterging. Darum bin ich ihm denn, da mein sogenanntes persönliches Interesse an dem Fall erstarrt war, nicht weiter nachgefolgt, sondern habe mein Nach wieder vorschriftsmäßig beobachtet und bin den Weg zurückgegangen, den ich gekommen war.“

„Können Sie mir überflüssig angeben, wann diese Begegnung stattfand? Um welche Zeit, meine ich, der Tag ist mir ja bekannt.“

„Als ich vor meiner Wohnung ankam, schlug es gerade neun Uhr auf der Dreifaltigkeitstür. Von der Ecke der Steintorfrage bis zu meinem Hause gebraucht ich zu Fuß aber höchstens acht Minuten. Es muß also ziemlich genau dreieinhalb auf neun Uhr gewesen sein, als der Regierungsrat sich in den Schuppen begab.“

„Das würde stimmen.“

„Nun schwimmt er in den Lenz auf seiner Bruststange. Wir können's ihm, auch wir gleich in die Welt. Auf „Einfein“ gerieten wir die Sonne. Per Rad, per Brautbild, wir's uns gefallt.“

„O Einfein, Häuptling du vom Spoffstamme. Sag uns das eine bitte unbedingt. Ob für des Lebens abgeforderte Flamme. Der Frühling relatio viel Wärme bringt.“

„Bald spüren wir dann wieder Rohlen. Maßfär fliegen und der Zepplin — hurra. Und alle Sorgen mag der Teufel holen! Beronika — der Lenz ist wieder da!“

## Tun ist Leistung, aber auch Massenerfüchtigung

Heute treibt fast jeder Mensch zu den Leibesübungen! Sie sind ihm ein Lebensbedürfnis geworden, denn seine Wirtschaft- und Wohnungserschließung und seine Berufstätigkeit zwingen ihn, einen Ausgleich zu finden gegenüber all dem Unnatürlichen, was unter heutiges Leben bedingt und voraussetzt. Mit verfallener in den Mäusen der Großstadt, in den Mistkästern ohne Licht und Luft und fern dem freien Hauch der Natur. Es ist schon immer so gewesen: was man am meisten entbehrt, das liebt man am meisten und zwar wird aus Kraft heraus zu ihm hingezogen. Deshalb sind auch heute die Leibesübungen für die berufstätigen Menschen so ungeschener in Aufnahme gekommen. Sie sind mehr als eine Modeerscheinung, sie sind eine Reaktion auf die Unnatur unserer Zeit!

Und doch wagt sich mancher nicht an die Leibesübungen heran! Denn wirft er einen Blick in die Presse, dann liest er immer nur von überausenden Meisterleistungen, und geht er zu irgendeiner Veranstaltung, dann sieht sich seinem Auge immer und immer nur Meistkämpfe dar, bei denen einer den anderen zu überbieten sucht, und bei den es um Weistkämpfe und Punkte geht. Da wird mancher abgelenkt, denn jeder ist kein Weistkämpfer und jedem sind von der Natur eigene Grenzen gesetzt, die seinen körperlichen Betätigungsgrad bestimmen und festlegen. Weistkämpfe ist im allgemeinen nur Sache desjenigen, der auf der Höhe seines Könnens ist und der in der Mäßigkeit seines Lebens steht. Wer nicht tiefer in das Wesen der Leibesübungen eingedrungen ist, fällt sich deshalb abgelenkt von dem überausen des Weistkämpfers, und er fürchtet, daß er bei ihnen nicht das finden werde, was ihm dienlich ist und was seiner Veranlagung und Neigung entspricht. Man vergesse nicht die gemaltige Schar der älteren Männer und Frauen, die auch noch Leibesübungen treiben können, man denke an die Jugendlichen und die Kinder, die ebenfalls spielen und turnen und Leibesübungen treiben wollen.

Nur dort, wo Neigung und Veranlagung und jedes Alter ein freies Betätigungsfeld finden, kann sich das ganze Volk in seiner Gesamtheit die Segnungen der Leibesübungen erobern. Auf welchen Gebiete aber kann das der Fall sein? Denn was man in einzelnen über den Körperbildenden Wert der Leibesübungen denken, der man will, der mehr erzieherische Wert und vor allem die Erhaltung der Allgemeinheit ist, nur möglich, wo Allseitigkeit die Voraussetzung ist. Diese Allseitigkeit aber findet sich in dem Leibeserzieherischen Betriebe der Deutschen Turnerschaft. Hier ist jedem die Möglichkeit gegeben, sich so zu tummeln, wie er will und wie es seiner Neigung und Veranlagung entspricht. Gesundheit und konstitutionelle Förderung bringt ihm die Körperpflege, Kraft und Gewandtheit erschließt das Gerätturnen, aber auch das Volksturnen mit den Übungen des Laufs, Sprungs und Wurfs ist ein wertvolles, allgemeines Erziehungsmittel; ebenso das gesunde und Freude erweckende Spiel in seiner mannigfachen Abarten, wie Faustball, Trommelball, Schlagball, Handball, Fußball, Stoßball und Tennis, das neuerdings zahlreiche Vereine der D.D. in ihren Übungsplänen aufgenommen haben. Dazu kommt das Schwimmen, das die meisten deutschen Turnvereine betreiben, fern das Fischen (die D.D. ist der weitaus größte deutsche Fischeverband), aber auch das Rudern und das Kanufahren, sind zuletzt der Wintersport (Eislauf, Eislaufen, Rodeln) finden eine gute Pflegstätte in den

Bereinen der D.D. Ein Blick sei auch daran erinnert, daß alle Turnvereine das Mitglied seit Jahrs Zeiten betreiben. In diesen vielseitigen Rahmen ist es eben die Möglichkeit gegeben, sich so zu tummeln, wie er es eben möchte, und jeder Altersstufe und beiden Geschlechtern bietet sich ein weites Feld zu vielseitiger turnerischer Betätigung. Nicht die Leistung entscheidet hier, sondern die Freude an der Betätigung. Wohl kann man auch in der D.D. in den einzelnen Übungsarten Meister werden, aber das ist nicht das letzte erzieherische Ziel der D.D. Dieses ist Betätigung der Massen und allgemeine Durchbildung und Heranziehung aller Altersklassen und beider Geschlechter zu tätiger Arbeit.

13000 Vereine mit mehr als 1,6 Millionen Mitgliedern umfaßt heute die D.D., der älteste und größte deutsche Verband für Leibesübungen. Er öffnet sich allen denen, die das Bedürfnis in sich verspüren, Leibesübungen zu treiben, damit sie einen Einblick in das Wesen und Wollen der D.D. erlangen und eingeführt werden in die vielseitige turnerische Arbeit. Ein Heil von Turnwarten und Sportturnern und Turnvorbereitern und Sportturnern, die gute Schulung erfahren haben, steht bereit, um all denen, die die Segnungen des deutschen Turnens am eigenen Leibe erfahren wollen, diese zuteil werden zu lassen.

Er tut ein in die Vereine der D.D.!

## Wochenwetterbericht der Th. S.

Bearbeitete von der Thüringer Landeswetterwarte Weimar. Eine Hochdruckwelle mit dem Maximum über Skandinavien und einem sekundären Maximum über Deutschland schreitet zur Zeit nach Osten fort. Von Westen her, fast den nördlichen Ocean bedeckend, steht ein umfangreiches Tief zum Vormarsch bereit. Längs der nördlich-südlich verlaufenden Luftdrucklinien strömt subarktische Warmluft über Frankreich und England nordwärts. In diesen Strom mündet etwas weiter östlich die aus dem Hochdruckgebiet ausströmende Kaltluft. Druckfall in ganz Westeuropa von Spanien bis Island weist darauf hin, daß der Warmluftstrom allmählich Raum nach Osten gewinnen wird. Da sich der Übergang von Kalt zu Warmluft anscheinend langsam vollzieht, werden zuerst Niederschläge bis ins faum eintreten, sondern nur höhere, später mittlere Wolkenschichten entstehen. Immerhin kann aber die Verschlechterung bis zum Sonntag soweit fort-schreiten, daß dann Niederschläge fallen.

Ausfließen: Milderung der Nachfröste, langsame Erwärmung, allmählich zunehmende Bewölkung, vorerst noch trocken, bis Sonntag Verschlechterung mit Niederschlagswahrscheinlichkeit.

## Bücher und Zeitschriften.

Lebenslanges Wissen durch die tägliche Belle — unter dieser Überschrift bringt das neueste Heft einer außerordentlich interessanten und arbeitsreichen Zeitschrift. Das gleiche Heft enthält außerdem Aufsätze zur „Friedrich Schiller-Stunde“, zur „Verfassung Matthias Claudius“, zur „Lehrtaube des Hohen-Steinbüchse“, zum „Hörspiel Reiter“, zum „Gaus untern Schre“, zum „Opernrequisit durch die lustigen Weiber von Rindler“ und zu vielen anderen Aufsätzen der lausenden Seite. Weiterhin werden die ersten Heftblätter zur „März-Veranlagung“, das „Schwänke der Woche“ veröffentlicht. Das reich illustrierte Heft kostet nur RM. 0,35 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt bzw. den Filialpostamt, Leipzig 6, 1, Schillerstr. 6, zu beziehen.

Die Märznummer der Zeitschrift „Das Wagnis“ ist soeben im Handel erschienen. Sie eröffnet durch ihre Vielfaltigkeit, so allem durch eine Reihe äußerst interessanter Artikel, wie „Der Werd in der Eins“, „Frappant Unlichkeiten“, „Ein Tanz zu verkaufen“, „Der schmale Wagnis“, „Eine kleine Frau führt durch die große Welt“, „Recht für einen Hund“, „Das Bild des Wagnis“, „Jamaal eine Frau“ und „Das ange Klein“ sind ein Beitrag zu dem Thema „Recher modern Leute“. Reichhaltige Illustrationen deutscher und französischer Autoren, eine große Anzahl reizvoller und amüsanten Bilder von „Wagnis“ und „Wagnis“-Photographen der ganzen Welt, Karikaturen, ein forschendfreudiger, malerischer Bilderbogen und ein Preisausloosung. Der geheimnisvolle Brief“ erregt die durchaus abwechselungsreiche, interessante und mondäne Note dieses Heftes.

Was von großen Brodhaus. Wie wir schon erfahren, hat der alte Brod hausen großen politischen deutschen „Brodhausers“ Ende März d. S. erschienen. Er wird alle Schwärme umfassen, die mit dem Buchstaben H beginnen. Wir kommen nach Erreichen des Bandes an dieser Stelle darauf zurück.

Hand hielt, sondern ein kleiner Felsen von weißem Stoff, der an einer Stelle durch einen Flecken von rötlich-gelber Farbe gekennzeichnet war.

Brenner hätte nach längerer prüfender Betrachtung den Felsen sorgfältig in weißes Papier, dann ging er in Gehrichtung nach der nächsten Luftabstelle, wo er in einen der wartenden Wagen sprang.

Das Ziel, das er dem Chauffeur nannte, war ein großes Freizeitsitzhaus an der Hauptstraße.

Dem Kriminalbeamten war eine Ueberraschung zuteil geworden. Jetzt brachte der freundliche Frühlingsstag eine solche auch in Frau Düringers unbedeutendstem Heim.

Es war ihr Geburtstag, und ihr war das Herz noch schmerzlicher als in der Zeit vorher. Niemals war ihr Mann gerade an diesem Tage fern von ihr gewesen, seit sie verheiratet waren, und er hatte stets mit liebevollen Aufmerksamkeit das Fest befehl. Heute kam von ihm nur ein Brief, in der Untersuchungshaft unter Kontrolle geschrieben, und er war so wenig und so wenig, freilich auch zugleich so unendlich lieblich, daß er ihr die Kränze gewollt in die Augen trieb. Ell, die sie schon in den letzten Tagen mit immer wiederholten Worten geäußert hatte, ob denn der Vater nicht einmal zu Muttere, Geburtstag nach Hause kommen und sagte zur Lieberung einer heimlich mit Rosen und Bergkristalleinrichtung bestückten Servierstube neue lästige Fragen.

Ein besonderer Grund verirrte Hedwig noch mehr. Eine ganz leise Hoffnung war in ihr geboren, daß dieser Tag ein Lebenszeichen von Ritter bringen würde und ihr jener Ritterbrief erraten würde. Aber hier Jahren, als er Deutschland in einem ungewöhnlich milden Winter einmal sehr spät verlassen hatte, war er zum Geburtstag der Frau gewesen, und in den beiden folgenden Jahren war jedesmal eine Glückwunschkarte von ihm aus der Ferne hergesendet gekommen. Das letzte Heft freilich war sie ausgeblieben, Ritter hatte den Geburtstag offenbar vergessen. Aber so ganz im Stillen hatte Hedwig diesmal doch wieder auf einen Glückwunsch von ihm gehofft, und sie hätte sich fernerhin enttäuscht, als die Morgenpost kam, ohne die Karte zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)



# Das Leben im Bild

Nr. 10

1931

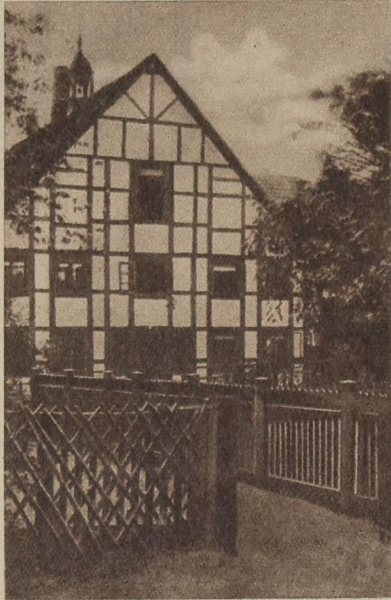
Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Der Wolf

im Märchen

Ein prächtiger Hundekopf, der auf einer Berliner Hundeschau den ersten Preis gewann Kunst. Markt  
AK



„Ebenezer.“ Die Wiege der Anstalt und Gemeinde „Bethel“

gütige, aber rauhlos tätige Mann der Schöpfer zahlreicher Anstalten gemeinnütziger Art und sozialer Fürsorge.

Bodelschwingh, der Wegbereiter des sozialen Gedankens helfender Nächstenliebe

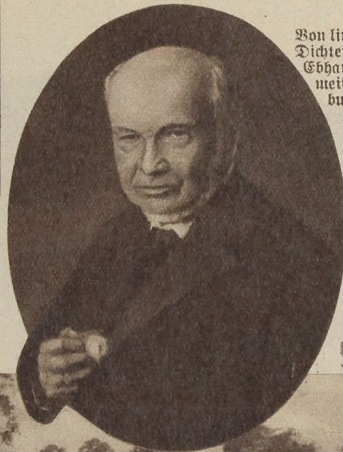
Zum 100. Geburtstag Friedrich von Bodelschwingh's am 6. März

In diesen Tagen wird es hundert Jahre her, daß Bodelschwingh, der Vater von Bethel, geboren wurde und damit ein Leben begann, das der tätigen Menschenliebe gewidmet war. Im anbrechenden Zeitalter der Technik und Wirtschaft wurde Dieter



Winterbesuch auf der Wartburg

Von links nach rechts: Burghauptmann von der Gabelens, der Dichter Freiherr Böries von Münchhausen, Geh. Rat Vodo Ehardt, Vorsitzender der Burgvereingung, Oberbürgermeister von Eisenach Dr. Zanien, Vorsitzender der Wartburgstiftung, und der bekannte Maler Professor Schuster-Woldau



Aus Nah und Fern

Vor zehn Jahren wurde Deutschland abgerüstet. — Fast 15 000 Flugzeuge wurden verschrottet. Außer unzähligen anderen Material wurden 26 Großkampfschiffe, zahlreiche Küstenpanzerfahrzeuge, kleine Kreuzer, 315 U-Boote, 83 Torpedoboote abgewrackt. Dies alles gegen das bindende und vertraglich festgelegte Versprechen der allgemeinen Abrüstung, für die Deutschlands Abrüstung der Auflast sein sollte. So sollte es sein. Anders aber ist es: Stapellauf des neuen französischen Kreuzers L'Aigle (Alder) in Dünkirchen am 20. Februar 1931 (im Dual)



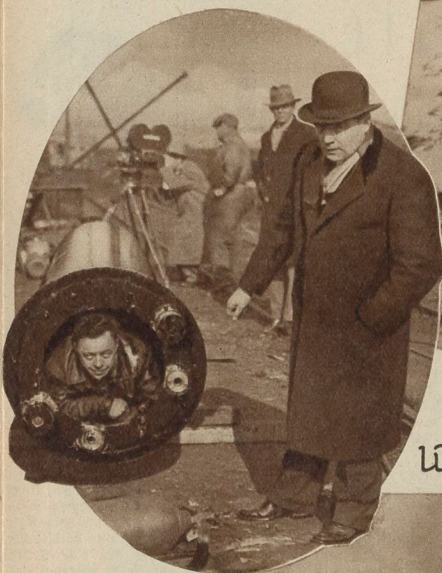
An der vereisten Offseeküste. An der deutschen Offseeküste, die im Sommer ununterbrochen eine Fülle bunten pulserenden Lebens trägt, türmen sich jetzt die Eisschollen und in endloser Debe dehnt sich vom Wassernebel umfängen der menschenleere Strand. Nur wenige Fischer versuchen, sich mit ihren kleinen Booten mühsam eine Rinne durch das Eis zu bahnen. E.S.D.



Eine Gruppe der Fischer nach der Rettung, die durch einen Schneesturm noch besonders erschwert wurde. E.S.D.

### Im Kampf mit dem Eis

17 amerikanische Fischer, die am Ufer des Eriesees Eisfischerei betrieben, wurden, als sie sich zu weit vom Ufer entfernt hatten, auf einer Eisscholle von einer Drift erfasst und weit ins offene Wasser hinausgetrieben. Erst nach zwei Tagen wurden sie auf dem Treibeis von Fliegern erpät und schließlich gerettet. E.S.D.

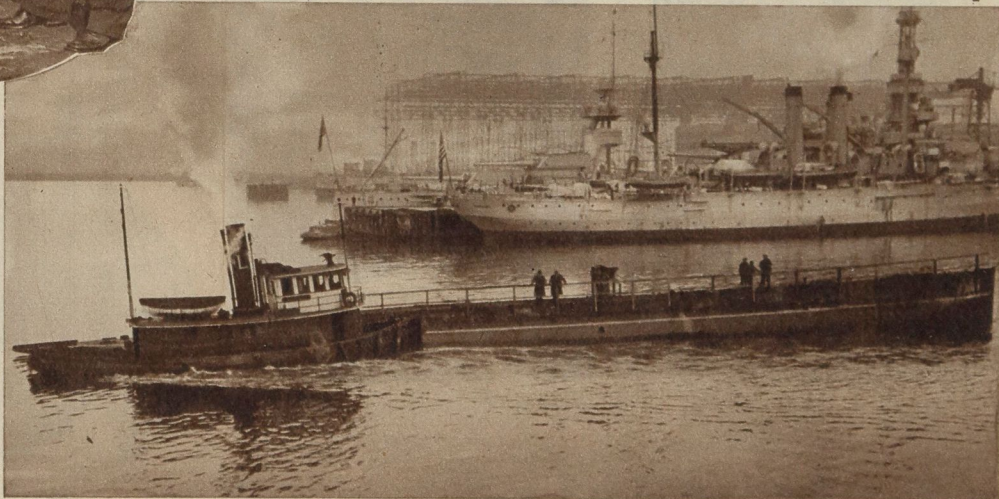


Wilkins Nordpolunterseeboot vor der Vollendung

Der Kommandoturm des „Nautilus“, der gleichzeitig als Eingang für die Mannschaft dient. Er wird im Notfall von unten durch das Eis geböhrt und soll dann ein Verlassen des Bootes ermöglichen.

### Der Umbau des Unterseebootes „Nautilus“

für seine Fahrt nach dem Nordpol steht vor seiner Vollendung. Das U-Boot „Nautilus“ wird nach dem Umbau in Philadelphia zu Wasser gebracht werden.



→  
Als  
Thorn  
100  
Jahre  
zu  
Preußen  
gehörte;  
die  
Säkular-  
feier am  
7. Mai 1893



→  
Da liegt die  
heimische  
Küste! —  
Juli 1920: Alles  
eilt in die westpreussische  
Heimat zur Abstimmung

Aus West-  
preußens  
Der Einmarsch der  
Stadt am

# Thorn 700 Jahre alt

700 Jahre Ordensland Preussen

Unter diesem Motto veranstalteten der Thorer Heimatbund und der Reichsverband der heimatstreuen Ost- und Westpreußen am 15. März d. J. im ehemaligen Herrenhaus zu Berlin eine Gedenkfeier, die von fast allen deutschen Sendern verbreitet wird. — Diese Stunde soll an die schicksalvolle Vergangenheit des Ostpreußenlandes erinnern, aber auch an seine Schicksalsverbundenheit mit dem Reich, das immer härter den Verlust von Teilen des deutschen Ostlandes zu spüren beginnt.

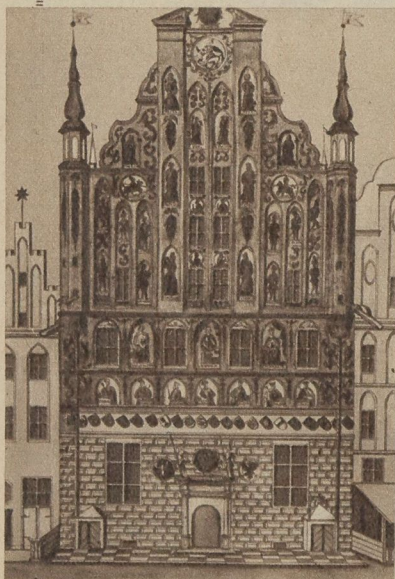
Die alte Hanfa- und Ordensstadt Thorn kann in diesem Jahre auf ihr 700jähriges Bestehen zurückblicken. Da sie als erste Siedlung des Deutschen Ritterordens angelegt wurde, bedeutet das Jahr ihrer Gründung zugleich auch die Geburtsstunde des gesamten Ordenslandes. Am Weichselmündung und an den Kreuzungspunkten der alten Handelsstraßen von West- und Südeuropa nach Preußen, Polen und Rußland gelegen, erblühte das Gemeinwesen unter dem kräftigen



→  
Von deutscher  
Wissenschaft und  
Kultur, die von  
Thorn ausgingen,  
spricht das Bildnis  
des Astronomen  
Nikolaus Kopernikus,  
Thorns  
größtem Sohn

*Nam quoniam Pauli gratiam requiro  
Veniens Petri non posco, sed quam  
In cruce ligno decoras laborans  
sedulus oro.*

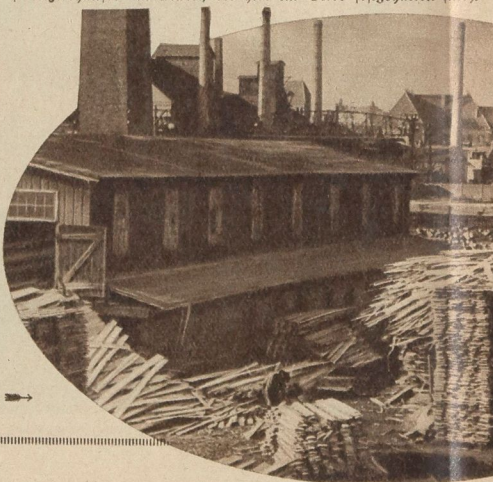
Schutz der Hochmeister zur mächtigen Hanfastadt, der Weichselmündung. Von dieser Zeit zeugen noch heute das ehrwürdige, latellartige Haus, die gewaltigen, im Ordensstil erbauten Kirchen von St. Johannes, St. Jakob und St. Marien, auch so manche, die hohe Kultur ihrerbauer verratende Patrizierhäuser, wenn auch hier bereits viel Wert der Neuzeit zum Opfer gefallen ist (so der alte Artushof im Patrizierhäuser am Markt, die hier im Bilde festgehalten sind).



Der älteste Thorer Artushof, wie er bis zum Jahre 1795 aussah; heute hat er ein anderes Gesicht



Eines der Patrizierhäuser in der Altstadt, von denen viele früher diese reichverzierten Fassaden trugen



Holz, das Wahrzeichen der Weichselindustrie, dessen Verarbeitung einen Hauptgewerbebezweig Weichselens darstellt →







...alles  
...preussische  
...Abstimmung

...est-  
...ußens Nachkriegsgeschichte

...arsch der Polen in die alte Ordens-  
...stadt am 18. Januar 1920

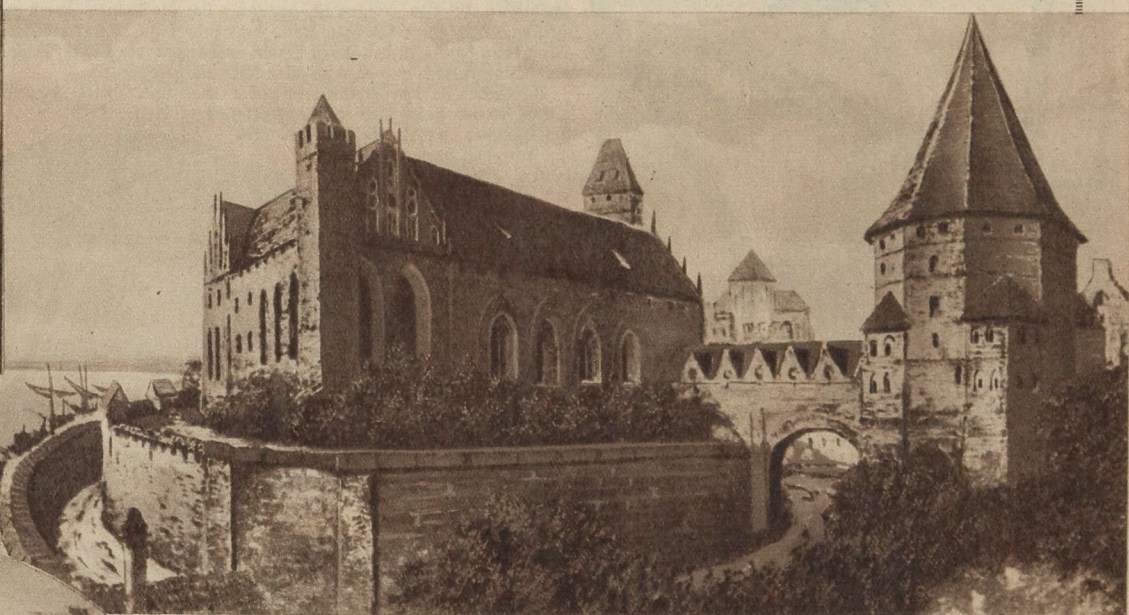


Auf der Höhe seiner Macht hegt der Rat der Stadt hochfliegende Pläne. Die Oberherrschaft des Ordens soll gebrochen werden. 1454 leuchten eines Nachts die Flammen der Vernichtung von der zerstörten Ordensburg weit hinein ins Weichselland als Zeichen des Aufbruchs! — Aber Polen achtet nicht die Privilegien der nun „freien Stadt“; das stolze Thorn, das von der strengen, aber gerechten Herrschaft des Ordens frei sein wollte, wird von den Polenkönigen bedrückt bis zum Weißbluten. Das Thorer Blutgericht vom Jahre 1724 erregt durch seine Grausamkeit europäisches Aufsehen. Eine an sich belanglose Schülerrevolte gibt dem Polenkönig Anlaß, den Bürgermeister Roesner und neun Thorer Bürger hingerichten zu lassen.

Wenn auch nun unter der Polenherrschaft zu einem kümmerlichen Flecken geworden — zähe wahrte sich die Stadt deutsche Sprache und Verwaltung und mit Jubel begrüßen ihre Bürger 1793 die preussischen Truppen unter dem Großheime unseres Reichspräsidenten.



„Weichsellänigin“.  
...kastellartige Rat-  
...von St. Johann,  
...Kultur ihrer Er-  
...ts viel Wertvolles  
...Kreuzhof und die  
...alten sind).



Das Thorer Ordensschloß um 1350. (Nach einer Rekonstruktion von Professor Steindrecht.)

Nun begann für Thorn eine neue Ära des Aufschwunges. Als Festung 1. Ranges sichert es gegen Osten. Man glaubt die Bedrohung aus dem Osten endgültig gebannt und niemand ahnt, als 1893 die 100-jährige Zugehörigkeit zu Preußen von der gesamten Bevölkerung gefeiert wird, daß schon so bald neues Unglück über die Stadt des Kopperitus hereinbrechen soll. — Am 18. Januar 1920 ziehen wiederum polnische Truppen in die alte Ordensfestung ein. Und nun beginnt eine Zeit, so fürchterlich und schwer, wie sie in der langen Geschichte der alten, deutschen Stadt beispiellos ist. Unter dem Druck eines wohl ausgeklügelten Systems der organisierten Deutschenbekehrung und -gefährdung waren bis 1926 92,6 Prozent der deutschen Bevölkerung, d. h. 28254 Einwohner, zur Abwanderung gezwungen, und im vorigen Jahre mußte der letzte, deutsche Oberbürgermeister, Dr. Basse, Mogau, von einem Besuch nach 10 Jahren betennen: „Thorn macht heute den Eindruck einer galizischen Kleinstadt.“

Aber dennoch — Ordensland bleibt deutsches Land! Heimattreue hat einen Teil des Landes durch die Abstimmung gerettet — daß man den anderen Teil ohne Abstimmung losriß, kann das deutsche Recht auf dieses Land nicht schmälern!

Sonderbericht von Paul Kollmann



## Wie nisten unsere Vögel?

Das Frühjahr naht; die Vögel kommen aus den warmen Gegenden wieder zurück, und jeder zieht ins Grüne, um sich an Natur, an Blumen und Tieren zu freuen. Am uns flattern Buchfinken, Meisen, auch Schwalben fliegen durch die Luft in ruhigen, langen Schwingen. Angeheuer lebendig sind sie alle. Was sie nur haben? Sie suchen sich ein Nest oder einen Schlupfwinkel, um zu bauen. An ihren Nestern kennen wir ihre Art. Höhlenbrüter und Freibrüter sind zu unterscheiden. Höhlenbrüter benutzen, weil durch unsere Kultur auch für Vögel Wohnungsnot besteht, gerne Nistkästen. Jeder Vogelliebhaber wird ihnen eine Wohnstätte gönnen. Die nützlichsten Vögel, wie z. B. Meisen, Kleiber, Spechte, Stare, Rotschwänzchen und manche andere gehören dazu. Hausrotschwanz und Bachstelze sind Halbhöhlenbrüter.

Erfiklaßige Muster von Nistkästchen hat Freiherr von Berlepsch in den Handel gebracht. Da die Vögel von verschiedener Größe sind, müssen auch ihre Wohnungen, in unserem Falle die Höhlen, verschiedene Ausmaße haben. Es kommt hierbei auf das Flugloch an, das der Vogel zum Ein-

schlüpfen benutzt. Man möchte oft gern den Sperling, der die anderen Vögel beim Brüten stört, fernhalten. Deshalb besorge man sich eine Nisthöhle, deren Flugloch einen Durchmesser von nur 27 Millimeter hat; da kann der freche Spatz nicht hinein. Dagegen brüten in diesen Höhlen die kleinsten Meisen, die auch im Winter bei uns hierbleiben. Die größten Höhlen benutzen die Eulen, der Schwarzspecht, Turmfalke u. a. Wem es besonders an der Bekämpfung schädlicher Insekten gelegen ist, der kaufe sich die kleinen Arten von Höhlen. Für einen Morgen Land verwende man wenigstens zwei. Man kann sie bis in den April hinein aufhängen, denn dann beginnt die Hauptbrutzeit, und es muß alles schön vorbereitet sein.

Wir gehen zu den Freibrütern über. Das sind Vögel, die meist offene, seltener halb- oder fast ganz geschlossene Nester auf Bäumen, im Gebüsch, an der Erde, am Ufer der Gewässer usw. bauen. Auch

Die Rebhühner haben ihr Nest auf der Erde. Als Schutz schenkt ihnen die Natur gespreitelte Eier



Mama Buchfink füttert ihre Jungen



Ein Schilfsängerknecht beherbergt einen jungen Ruckuck. Auch in der Natur gibt es Schmarotzer, die ihre Jungen nicht selbst aufziehen

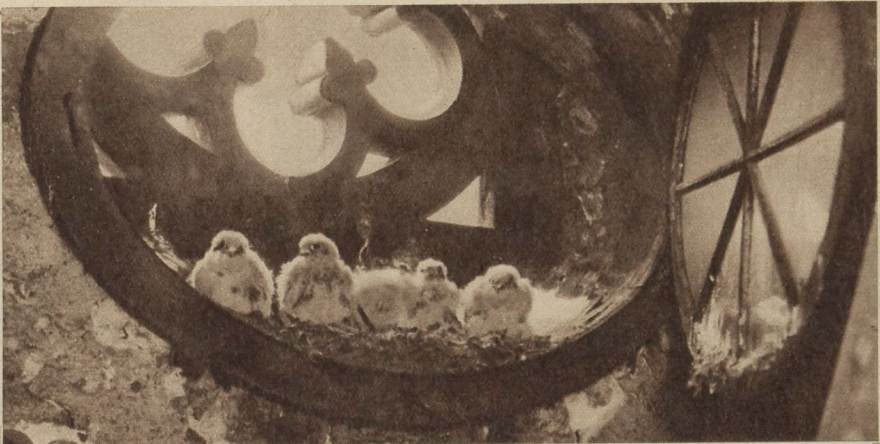


Nest eines Eisbrüters in der Erdmulde einer Wiese

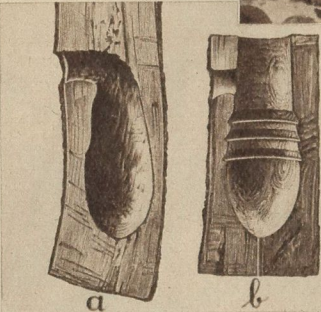
Nest einer Singdrossel. In den Zweigen, gut versteckt, sitzt das Nestchen aus Halmen



sie leiden durch die Kultur, und wir müssen ihnen durch Anpflanzung von Büsch und Bäumen Gelegenheiten zum Brüten verschaffen. Wir finden unter ihnen die verschiedensten und eigenartigsten Nester. Man könnte sie mit unseren Handwerken vergleichen. Da gibt es Miniervögel, wie den Eisvogel, Erdnister, wie Ente, Gänse und Hühner, die Schwalben sind die Maurer, die Spechte, als Hohlenbrüter, die Zimmerer, Adler, Reiher und Storch bauen sich Nester,



**Turmfalkenjungen in einem Kirchenfenster.** Ganz behaglich scheinen sich die kleinen Battedällchen zu fühlen



**Längsschnitte:** a) durch die Nisthöhle eines Baumspechts, b) durch eine u. Verlepte Nisthöhle

die eine Plattform haben, Korbslechter sind Raben, Häher und Drosseln, als Weber könnte man Goldammer, Rotkehlchen, Kosschwanz, Pirol, Hänsling und Schwanzmeise bezeichnen, der Buchfink ist ein Filzmacher, und Jaunbönige und Goldhähnchen sind Dombauer. Manche Vögel legen ihre Eier ohne Unterlage auf den nackten Erdboden, wofür wir Beispiele am Seestrande finden. Interessant sind die Nester mancher Rohrfänger, die an senkrechtstehenden Rohrstengeln, die das Nest an den Wänden durchbohren, befestigt sind und über dem Wasser schweben, so daß bei Windstößen weder Eier noch Junge herausstürzen können. Ein ganz eigenartiges Nest legt die kleine Schwanzmeise an: Es stellt einen großen beutelförmigen Bau dar, an welchem oben seitlich das Eingangsloch angebracht ist. Gewöhnlich steht es so, daß es sich mit der einen Seite an einen starken Baumschaft lehnt, mit dem Boden aber auf einem abgebrochenen Aste oder einigen Zweigen ruht. Die kleinsten Vogelarten bebrüten die Eier 10 bis 13, die größten 50 bis 60 Tage lang.

Rudolf Waldmann

**Silbenrätsel**

Aus den Silben: a - ä - ah - ber - bay - bo - chri - e - ei - fe - ga - ga - gen - gi - hel - irr - lau - leh - lent - lin - ma - mo - na - nan - nar - ner - ni - no - ven - pil - qui - re - ro - vos - fa - sel - sen - sten - tu - te - ter - than - the - tra - trat - tum - tum - tum - va - war - wie - sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben; „h“ = ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Kleines Hauttier, 2. Person aus Webers Fretschlag, 3. russisches Teegefäß, 4. deutscher Stamm, 5. Gegenwert, 6. biblische Person, 7. Sundainfel, 8. Filzstark, 9. Liebesgotttheit, 10. Vestingische Bühnengehalt, 11. Frauenname, 12. falsche Annahme, 13. Religion, 14. Mufe, 15. Erregung eines auftretenden Künstlers, 16. Feststand, 17. Sonntagsname, 18. Wasserpeise, 19. Sportlehrer.

**Kreuzworträtsel**

1	2	3	4	5	6
7			8		
		9			
10	11		12	13	
14	15	16	17	18	19
		20			
21			22		
23			24		

**Versteckrätsel**

Scheinwerfer, Chefredakteur, Geier, Penaten, Biffon, Balkan, Heidenburg, Fahnenkranz, Schabe, fleisch, Frankreich, Gerhard, Kofel, Gneisenau, Pneumatik, Senken, Unterjochung, Winternacht, Tehen, Katakomben, Sautinelle, Panduren, Pineal, Banane, Berber, Bernunft, Winterberg, Speicheldrüse, Jüderhut. — Vorleedenden Wörtern sind je drei, den letzten Worte vier aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die zusammengesetzt ein Wort G. M. Arndts ergeben.

H. Schm.

**Enthauptung**

Ob's kalt, ob's warm an einem Ort, Beinhaut zumeist das Rätselwort. Schlag ab den Kopf! Nun sieht es da Als Hauptstadt in Amerika.

H. R.

**Kopfarbeit**

Arzt: „Wo, mein Herr, Sie dürfen jetzt eine Zeitlang keine Kopfarbeit verrichten! Das würde die Kur beeinträchtigen.“  
„Aber Herr Sanitätsrat, davon lebe ich ja!“  
„Soja, Sie sind wohl Schriftsteller?“  
„Das nicht, aber Freiseur!“

Her.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Zahlenrätsel:** 1. Das Leben im Bild, 2. Affen, 3. Sieben, 4. Rama, 5. Eisen, 6. Ballade, 7. Ufa, 8. Nil, 9. Föhen, 10. Milbe, 11. Banane, 12. Atlas, 13. Vassalle, 14. Daniel. Das Leben im Bild.  
**Bilderrätsel:** Baumaterial.  
**Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Esse, 3. Del, 6. Doak, 8. Fer, 10. De, 12. Banille, 13. Tau, 14. Sib, 16. Sonne, 17. Moir, 18. Amann. — Senkrecht: 1. Eng, 2. Strauß, 4. Stollen, 5. Sie, 7. Arion, 9. Eva, 11. Dei, 13. Tor, 15. Dom.  
**Rösselsprung:** Zu weit getrieben, / Verleht die Strenge ihres weisen Zwedes, / und allzu straff gespannt, zerpringt der Bogen.  
Schiller (Tell)

**Silbenrätsel:** 1. Chragon, 2. Deutschland, 3. Torgau, 4. Sahib, 5. Mfe, 6. Engerling, 7. Ganner, 8. Megäre, 9. Giti, 10. Duffeldori, 11. Tennis, 12. Salat, 13. Ghini, 14. Jümlerei, 15. Gnoch, 16. Literat, 17. Gaudium, 18. Uri, 19. Dollar — „Du gleicht dem Geist, den du begreifst, nicht mir.“

**Besuchskartenrätsel**

H. Robert, Name

Was ist Herr Robert? M. W.

**Pyramidenrätsel**

Nebensichende Pyramide ist mit Buchstaben so auszufüllen, daß zu den vorhandenen in jeder Reihe ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird. Es entstehen dann Wörter folgender Bedeutung:

1. Vokal, 2. Spielfarbe, 3. nord. Gottheit, 4. bibl. Gestalt, 5. ungeflüht, 6. erfrischendes Getränk, 7. Stadt in Schlesien.
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

**Karität (zweifelhaft)**

Als Schiffsgeräte eine Rolle spielt Gink; — Zweidrei beim Radio. Hätt eine Tasche, eine volle, Vom Ganzen ich, wie wär' ich froh! May.

**Rösselsprung**

ein	für	die		
den	se	nfe	fer	de
sch	durch	teit	wer	ra
lich	der	freut	er	fer
aus	die	fröh	pa	de
	zum	sie	ist	dei



## Zwischen Himmel und Erde

Hoch oben in der Luft sein, weite Strecken überschauen können, frei wie ein Vogel sich fühlen, das war von jeher der Menschen Sehnsucht. Aus sich selbst fliegen kann bis heute noch keiner. Doch die

Auf den Kabelbrähnen eines Krans. Hoch oben über den Dächern der Rheinse bei luftiger Arbeit. Geistesgegenwart und ruhiges Blut gehört schon dazu



schwindelnde Höhe mit der Arbeit verbinden und sich dabei über die Menschheit erhaben fühlen, das können wir erleben. Ein bißchen Tollkühnheit, ein wenig Wagemut, etwas Nerventümel bei der Spannung: „glückt es“. Mancher Beruf hat seine Gefahren, kaum einer gibt aber mehr das Gefühl der Überlegenheit, der Unabhängigkeit. Mit welcher Benugtung besteht man von oben die kleinen Menschen, die wie Ameisen auf der Erde trabbeln und kaum

Auch der Telegraphenarbeiter muß schwindelfrei sein



Mit der Leiter nach oben!

einen Blick für die Höhe haben. Freilich, Gefahr ist genug dabei. Aber alle Arbeit birgt Gefahr. Die tief im Schoße der Erde, die hoch in den Lüften die meiste.

Pflasterer auf der Straße. Tief zur Erde gebeugt verrichten sie ihr Werk



# Nebräer Anzeiger

## Die letzte Woche.

Den Kommunalwahlen hat man früher nicht alsu große politische Bedeutung beigegeben; drehte sich doch dabei der Kampf in den meisten Fällen um lokale Interessen und Klünste, während die hohe Politik nur eine untergeordnete Rolle spielte. Infolgedessen versuchten sich auch die Grenzen zwischen den einzelnen Parteien; die örtlichen Interessengruppen hatten Zutritt zu allen Parteitagungen, so daß man die Gemeindevahlen kaum als politisches Stimmungsbarometer werten konnte. Darin hat sich in den letzten Jahren vieles geändert. Der politische Kampf ist jetzt auch in die Gemeindeparlamente hineingetragen worden. Man ist deshalb genötigt, das Ergebnis der Kommunalwahlen mehr nach politischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Das rief sich besonders für das Braunschweiger Wahlergebnis zu, das für die innerpolitische Entwicklung der nächsten Zukunft von großer Bedeutung zu sein scheint.

Die Reichsparteien ziehen aus dem Wahlausfall in Braunschweig den Schluß, daß ihre Politik im Reich, der Auszug aus dem Reichstag, die volle Billigung der Wähler gefunden hat. Sie dürften daher eine Rückkehr in das Parlament kaum in Erwägung ziehen. Dadurch müssen aber für die Reichsregierung ganz erhebliche Schwierigkeiten. Die Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft, die einen wesentlichen Bestandteil des Sanierungsprogramms des Kabinetts Brüning bilden, sind aus finanzieller Beziehung. Schon ist das Budgetgesetz, das die Vermögens- und Roggenmehl zum Weizenbrot zu Pflicht machte, durch die Annahme der sozialdemokratischen Vorlage praktisch aufgehoben. Nicht weniger bedenklich für die Landwirtschaft ist die Genehmigung eines Getreieerleichterungsgesetzes von 50 000 Tonnen. Vergeblich verurteilte Reichsernährungsminister Schiele, die Gefahr abzuwenden, aber sowohl sein Appell an die Rechtsopposition als auch der an die Linke verfallenergehört. Die Sozialdemokratie hatte wohl mit Rücksicht auf ihre Wählerchaft, die sich, wie Braunschweig beweist, den radikalen Einflüssen der Kommunisten leicht zugänglich zu zeigen beginnt, den Antrag auf Zollfreie Einfuhr von Getreieerleichterung eingebracht. Dieser Antrag hätte niemals zum Beschluß erhoben werden können, wenn die Rechte an der Abstimmung teilgenommen hätte. Minister Schiele und mit ihm die Reichsregierung sind dadurch in eine heikle Situation gekommen. Ihre einzige Hoffnung besteht darin, daß in Reichsrat ein Einspruch zustande kommen mag, der eine nochmalige Reichstagsentscheidung, aber diesmal mit Zweidrittelmehrheit, erfordert. Und über diese Mehrheit verfügt der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung überhaupt nicht.

Aber selbst wenn es der Regierung gelingt, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, ergeben sich bei dem Abnehmen neuer Konfliktmöglichkeiten. Wie schon in früheren Jahren dreht sich der Meinungskampf um die Neubauten der Reichsmarine. Diesmal steht die erste Baureihe für den Panzerkreuzer B zur De-

batte. Die Sozialdemokraten wollen sich schon aus rein parteiethischen Gründen für diese Forderung nicht erwärmen. Reichsminister Dr. Brüning verliert, durch persönliche Rücksprache die Bedenken der Sozialdemokraten zu zerstreuen, indem er darauf hinweist, daß die Frage des Marinebaues durchaus nicht mit machtpolitischen Tendenzen verbunden sei, sondern daß es sich hier ganz einfach um die Frage handle, ob Tausende von Arbeitern mit ihren Angehörigen Brot finden, oder ob die Werte und Werke stillgelegt und unproduktive Ausgaben für die Arbeitslosen gemacht werden müssen. Eingehender haben die Sozialdemokraten noch nicht getroffen, doch dürften die nächsten Tage bald Klarheit bringen.

Während wir in Deutschland darüber rechten, ob die wenigen alten Kriegsschiffe, die uns der Verlaßte Vertrag noch belassen hat, allmählich durch Neubauten ersetzt werden sollen, hat sich von London über Paris nach Rom eine geschlossene Front unserer ehemaligen Gegner gebildet, um sich ihre Seerüstungen gegenseitig zu garantieren. Nach außen hin wird diese Koalition einig und als ein vieldersprechender „Aufsatz zur Abrüstungskonferenz“ gepriesen, in Wirklichkeit wird dadurch aber eine Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Rüstungsstandes gewährleistet. Die rasche Einigung kann nur durch gegenseitige Zugeständnisse erreicht worden sein. Für uns ist von Bedeutung, ob England und Italien sich in der Frage der Landabrüstung dem französischen Standpunkt angeschlossen haben. In das Abkommen selbst wird man je derzeitige Abreden nicht aufgenommen haben, aber die Triumphe der Freunde berechtigt nur zu sehr zu der Befürchtung, daß der Handel auch diesmal wieder um unsere Kosten abgeschlossen worden ist. Spätestens im Februar nächsten Jahres wird es sich herausstellen, welche Verpflichtungen Italien und England den Franzosen gegenüber eingegangen sind. Trotz dieser hinterhältigen Maßnahmen und diplomatischen Ränke wird Deutschland immer wieder sein Recht auf gleiche Sicherheit geltend machen, wie es jetzt auch Reichsernährungsminister Dr. Brüning seinem Recht in Wien mit allem Nachdruck geltend hat. Wir haben ein verbietet Recht auf allgemeine Abklärung und müssen darauf bestehen, daß die übrigen Staaten die Vertragsbestimmungen genau so durchzuführen, wie man es von uns verlangt hat.

## Zwei Worte dem Frieden.

In Paris und in Brüssel.

Ein äußerlicher Zufall fügte es, daß in den Parlamenten Frankreichs und Belgiens gleichzeitig die außenpolitischen Probleme, die die Nationen Europas in Spannung halten, zur Erörterung standen. Und haben wie drüben vor das politische Flammegehen dieser parlamentarischen Stunde ein lautes Ja dem Frieden und ein brüskes Nein dem Kriege.

In der Pariser Kammer hatte der fanatische Gegner einer deutsch-französischen Verständigungspolitik, Franklin Bouillon, Briand gerügt, der ihm sofort mit der ganzen Fülle seines Temperaments entgegenprang und emphatisch

erklärte, daß die Politik der „nationalen Opposition“ nur zerföhrenden Charakter trage, denn sie trachte danach, daß in Genf mühsam erstriebte Gebäude des Friedens in Trümmer zu legen. „Nieder mit dem Krieg!“ So brandete es aus hundert und mehr Stellen von links bis weit in die Mitte hinein und gipfelte in stürmischen Ovationen, die die Kammer Briand berietete.

Nach selten hat auch das französische Parlament sich so paffen lassen wie in dieser Stunde, und wenn man, nachdenklich und kritisch geworden unter den Fehlschlagen des letzten Jahres, das Pathos und die Rhetorik auf die greifbare Realität reduziert, so bleibt doch noch genug von dem, was man das Erlebnis des Friedens nennen darf.

In Brüssel hat Vanderveelde fast um die gleiche Stunde einen großen Triumph erlebt, denn die Erklärungen, die der belgische Außenminister Hymans über den deutsch-französischen Militärpakt vom Jahre 1920 abgab, waren sachlich und politisch eine Abgabe an jede Politik der Unverfeurer, waren eine Unterfreihung der Friedensgarantien, die auch Belgien, nach dem Vanderveelde, durch den Locarnopakt und später durch den Kelloggvertrag übernommen hat.

Daß dabei das Bedürfnis der belgischen Regierung keine Verteidigung fand, sich in irgendeiner Form von der Selbstständigkeit zu distanzieren und vor aller Welt keine Grenzen des belgischen Landes hinaus, aber hatte eben doch auch keine guten innerbelgischen Gründe.

Genug, man hat, wir sagten es, so etwas wie ein Erlebnis des Friedens gespürt, auch dann, wenn man sich, was notwendig ist, frei macht von allen Gefühlsdieleiten, die nur Selbsttäuschung sind. Es muß einmal eine Zeit kommen, wo das Heidentum des Friedens gleichwertig ist dem des Krieges. Wenn diese Zeit gekommen ist, dann werden die Nationen und ihre Jugend im weitesten Sinne ihre letzten Kräfte daranlegen, in diesem Heidentum des Friedens ihr höchstes zu leben. Zwei Worte dem Frieden, sie wurden gesprochen in Paris und in Brüssel. Nun möchte man wünschen, daß ihnen zwei Taten folgen. Briand, der so warm für das Friedenswort von Genf sich zum Anwalt gemacht, wird bald vor der Aufgabe stehen, diesem Friedenswort das Friedensengagement zu geben. Die Abrüstungskonferenz und die Rückkehr zur Vernunft, endlich zur Vernunft in der Reparationspolitik, das werden die beiden Brüste sein, die Deutschland in der allerärmsten Entwürdigung der europäischen Politik zur Verfügung stellt. Wird man dem Mut haben, sie so einzuordnen, daß dieser Bund des Friedens, von dem Briand sprach, seine letzten und seine sichersten Stützpunkte erhält?

## Justizrat im Preußenparlament.

Das Schicksal der Krolloper.

Berlin, 6. März.

Im preussischen Landtag wurde die Eingelausepolitik über den Justizhaushalt fortgesetzt, wobei die Kommunisten Verlängerung der Redezeit verlangten. Da dieses Verlangen abgelehnt wurde, kam es zu großen Unruhen. Nach vierstündiger Beratung wurden die Abstimmungen auf den 18. März vertagt.

Es kam dann zur Ausprache über den Staatsvertrag mit der Volksbühne Berlin wegen der Krolloper. Der Vertrag sieht die Schließung des Hauses mit Ablauf der Spielzeit 1930/31 vor. Während die Volksbühne auf

## Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrath.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

Nachdruck verboten.

46. heftung.



er erönte und „Heren!“ ge- al. Das zweite neue Tone, der spalt, der eben isten Freunden der Tat sehr hindurch. Auch los behendener Schritte auf den ohheit, sich in war noch lung, abgemagert wie ich Geld auf die er- und braune jugenden Bild hat fester zwischen hat zusammen, sonstigen freunde Was zwischen regter, amloer tes Bergpforten. mit Herrn Bri-

ihnes Placiers ein „Hinder und gewinn allmählich seinen Julanen. „Nest sind Sie aber am richtigen Worte. Womit kann ich Ihnen dienen?“ „Dienen — Sie sind sehr gütig, Herr Kommissar, aber um einen Dienst würde ich Sie nie zu bitten wagen. Ich bin jetzt nur hergekommen, weil es mir keine Ruhe mehr ließ und weil ich in den letzten drei Nächten, mit Erlaubnis zu sagen, kaum ein Auge zutun lasse.“ „Schlaflosigkeit ist eine sehr unangenehme Sache. Möchten Sie mir aber nicht sagen, womit ich Ihnen dagegen helfen soll?“ „Ach ja, gewiß; vergessen der Herr Kommissar nur, wenn ich ein wenig zu langsam bin. Ich habe das leider so zu mir. Auf dem Bureau, wo ich angestellt bin, hat man es mir auch schon öfters gesagt, und noch vor zehn Tagen ungefähr hat mich der Herr Regierungsrat Zürringer.“ „Zürringer? Sind Sie bei ihm beschäftigt? Bezieht sich Ihr Kommen auf ihn?“ „Ja, beides, beides, Herr Kommissar; Sie haben das ganz genau getroffen.“ „Haben Sie mir eine auf ihn bezügliche Mitteilung zu machen?“ „Freilich, Herr Kommissar. Sie haben es wieder ganz genau getroffen.“ „Und um was handelt sich’s?“ „Brenner war, seit sein Vechter Zürringers Namen genannt hatte, ganz Aufmerksamkeit und Spannung.“ „Ja — zuerst möchte ich noch sehr um Entschuldigung bitten, daß ich so spät erst mit meiner Mitteilung zu Ihnen komme. Zu Anfang wurde ja in den Zeitungen bei den Berichten über diese juristische Wortschere mit der Schauspielerei Kuewela der Herr Regierungsrat gar nicht erwähnt. Wir hatten auf dem Bureau keine Ahnung, daß ihm irgendwelche Unannehmlichkeiten drohten, wenn er auch ein wenig bläse nicht angegriffen aussah, wir dachten aber nun, er bestände sich nicht gut, wie das doch schließlich einem jeden passieren kann. Und weil ich nicht glaubte, daß er bei der sündlichen Geschichte auf irgendwelche Weise beteiligt sein könnte, so bin ich auch gar nicht auf den Gedanken gekommen, der Polizei von meiner Wahrnehmung oder einer Mitteilung zu machen. Ich bitte sehr

um Entschuldigung, aber ohne Not loszulassen geht man doch nur einmal nicht gern auf die Polizei.“ „Das weiß ich — leider!“ „Gewiß, es mag oft bedauerlich sein. Und es hat mir diese letzten drei Tage, seit ich gelesen habe, daß man den Herrn Regierungsrat in Haft genommen hat, auch gar keine Ruhe mehr gelassen. Meine Braut hat auch gesagt, ich sollte begehren, und so bin ich denn zu Ihnen gekommen, Herr Kommissar. Helene — meine Braut heißt Helene — jagte noch gestern abend —“ „Steht Ihre Braut in irgendwelcher Beziehung zu Ihrer mir zu machenden Aufgabe? Sont?“ „Ja, wenn ich es mir genau überlege: sie steht in gewisser Beziehung dazu. Wenn an dem betreffenden Abend war ich gerade bei ihr gewesen.“ „Wann war es? Um welchen Abend handelt sich’s?“ „Das ist es ja eben, Herr Kommissar! Es war am neunehten Februar, an dem Abend, als der gräßliche Mord an der schönen Schauspielerei vollbracht wurde. Ach, ich habe sie auch einmal spielen sehen und ich glaube —“ „Haben Sie an dem fraglichen Abend wahrgenommen?“ „Ja, ich war also bis gegen halb neun Uhr bei meiner Braut gewesen — länger will ihre Mutter, die eine höchst rechtliche Frau ist, es niemals erlauben. Die Mutter hat eine kleine Gärtnerin draußen in Hühling, in der Vorstadt, und ich habe eine ziemlich weiten Weg dort hinaus. Ich fahre daher immer zu Fuß, und so war es auch an dem fraglichen Abend. Es war etwas neblig, und ich fuhr in einem gemächlichen Tempo nach Hause. Wie der Herr Kommissar wissen, geht ja die lange Steinortstraße von Hühling nach der Stadt und kreuzt an der Stelle, wo das alte Steinort gefanden haben soll, den Wall. Das ist mein Weg. Ich wohne nämlich in der Schenkestraße Nummer 4, im Hinterhaus im vierten Stockwerk links beim Schneidermeister Schneyer. Der Mann hat einen tomsischen Namen, aber ich bin —“ „Erlauben Sie einmal. Sie haben mir bisher noch gar nicht gesagt, wie Sie selber heißen.“ (Fortsetzung folgt.)